

Positionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Robert Nef

VERLETZLICHKEIT UND RESISTENZ DER FREIHEIT

1755 hat das Erdbeben von Lissabon die damaligen Menschen aus dem aufklärerischen Traum von der besten aller möglichen Welten gerissen, 1912 hat der Untergang der «Titanic» den Glauben an die technische Beherrschung der Naturgewalten erschüttert, und die Terroranschläge vom 11. September 2001 stellen den Glauben an eine dauerhafte Gewährleistung von Sicherheit in einer hochtechnisierten Zivilgesellschaft radikal in Frage. Wir stehen wieder einmal vor der Frage, ob wir einem optimistischen oder einem pessimistischen Welt- und Menschenbild den Vorzug geben sollen.

Vor einigen Jahren habe ich einmal den vermessenen Versuch unternommen, die Freiheit zu definieren und bin zu folgender paradoxen Formulierung gelangt, die eigentlich mehr ein Denkanstoss ist als eine logisch korrekte Umschreibung: Freiheit ist jene Idee, die immer gleichzeitig unendlich verletzlich und unendlich resistent ist. Freiheit bedeutet also aus dieser Sicht eine letztlich unauflösbare Kombination von Chancen und Risiken. Letztere sind uns im vergangenen Monat in brutalster Weise demonstriert worden.

Der internationale Terrorismus hat mit hoher Präzision die Verletzlichkeit einer freien Gesellschaft ausgenutzt und einen immensen Schaden angerichtet, dessen Folgen noch nicht abschätzbar sind. Der materielle Schaden ist vermutlich reparierbarer als der psychologische Schaden des Vertrauensverlustes. Unter den Trümmern menschlichen Leids schwelen die Zukunftsängste, und weil Wirtschaft viel mit Psychologie zu tun hat, darf die sich abzeichnende Rückkehr zum *courant normal* (der immer voller offener und verdeckter Konflikte war), nicht überschätzt werden.

Ist nun die freie Welt bis ins Mark getroffen und bekommen jene Recht, welche schon immer behauptet haben, eine technisch hochkomplexe Welt sei nur durch umfassende technische und menschliche Kontrollsysteme und durch ein hochmobiles militärisches Interventionspotenzial (im Sinne einer Weltpolizei) vor der Selbstzerstörung und vor dem zunehmenden Missbrauch der Freiheit zu retten? Stehen wir vor der Wiedergeburt des zentralisierten Kontroll-, Macht- und Bevormundungsstaates – auf nationaler, kontinentaler oder gar globaler Ebene? Gilt bald generell das Motto «Sicherheit vor Freiheit»? Der Versuch, zwei Zentren einer Weltmacht (geplant waren wohl drei) zu treffen, ist *prima vista* – wenigstens teilweise

– gelungen, die unendliche Verletzlichkeit ist bewiesen. Aber die andere Seite, die Resistenz der Freiheit, ist trotzdem nicht zusammengebrochen. Es mehren sich die Anzeichen, dass diese Resistenz in einem dialektischen Prozess mittel- und langfristig sogar gestärkt wird. Dies hat mehrere Gründe. Einmal ist der Glaube der totalitär und zentralistisch denkenden Terroristen aller Couleurs, man könne einen hochkomplexen Organismus wie den global vernetzten Kapitalismus umstürzen, indem man zwei Gebäude mit dem anmassenden Namen «World Trade Center» zerstört, glücklicherweise unrealistisch. Es gab und gibt kein solches Ding wie ein «Zentrum des Welthandels», das haben diese Terroranschläge klar gezeigt. Der Strom des Welthandels wurde – trotz zeitweise geschlossener Börsen – nicht einmal für Minuten unterbrochen.

Die Resistenz weltweiter offener Märkte beruht auf dem allzu oft unterschätzten Prinzip des Non-Zentralismus, hinter welchem möglicherweise das Geheimnis der Immunität der Freiheit verborgen ist. Man kann durch perfide Anschläge innert Minuten und Stunden Tausende von Menschen töten und wichtige Gebäude einstürzen lassen. Ein Beziehungsnetz, das auf einer sehr grossen Zahl von grenzüberschreitenden, friedlichen Tauschbeziehungen und Verbindlichkeiten beruht, hat aber Substitutions- und Heilungspotenziale, welche hierarchisch aufgebaute Systeme nicht kennen. Solche Einsichten sind den hierarchisch geführten Terroristenzellen, die von einer Zentrale aus gesteuert werden, fremd, und das verleitet diese zum Glauben an die Möglichkeit eines finalen Dolchstosses gegen die ihnen verhasste Freiheit des Denkens, Glaubens und Handelns.

Wie aber steht es mit den Einrichtungen der politischen und der militärischen Führung, die tatsächlich auf Zentralen angewiesen sind? Dieses Problem

ist den Sicherheitspolitikern und Strategen schon längst bekannt, und die Meinung, man könne die US-Streitkräfte oder gar die Nato-Verteidigung lahmlegen, indem man das Gebäude der Militärbürokratie in Brand steckt, ist glücklicherweise naiv. Auch die militärische Kommunikationstechnologie basiert nicht mehr auf Zentralen, welche bestimmte isolierte Punkte an der Peripherie erreichen, sondern auf polyvalenten Netzen, bei denen jeder Punkt für jeden andern Punkt gleichzeitig erreichbar ist, was die Verletzlichkeit drastisch reduziert und die Resistenz massiv erhöht. Die vielbeklagte relative Verletzlichkeit dieser Netze ist zwar immer noch eine Realität, aber die Technologie vielfältig überlappender und konkurrierender Netze ist in voller Entwicklung und gibt berechtigten Anlass zu Optimismus. Die Verstärkung der Immunität einer stark zentralisierten politischen Führung ist ein Traktandum, das unter dem Eindruck der Ereignisse gegenüber allen populären Rachedgedanken Vorrang haben sollte. Die Freiheit bedarf robuster Verteidigungsstrukturen, welche die Rückkehr zur Normalität – unabhängig von den direkt involvierten Personen – so schnell und so vollständig wie möglich sicherstellen. Die Friedensidee und die Terrorismusprävention muss

vor der Vergeltungsgerechtigkeit Vorrang haben, was nicht heisst, dass Verbrechen ungestraft bleiben sollen.

Das Prinzip robuster, überlappender, vielfältiger Kommunikationsnetze gilt nicht nur im technischen, sondern auch im psychologischen Bereich des Zusammenlebens und Tauschens. Friedlich konkurrierende Vielfalt schwächt nicht, sondern erhöht die Immunität gegen Gefährdungen aller Art. Markiert nun das Datum des 11. September einen weiteren Bruch in der Geschichte der Freiheitsidee und setzt dieses Ereignis alle ins Unrecht, welche bisher an deren Resistenz glaubten? Bleibt von der eingangs erwähnten Freiheitsdefinition nur noch die unendliche Verletzlichkeit?

Der Prozess der Globalisierung, der Prozess, welcher – weltweit vernetzt –, auf dem friedlichen Tausch von Ideen, Gütern und Dienstleistungen beruht, ist in vollem Gange. Er verläuft nicht ohne jene schmerzlichen Rückschläge, welche mit der unendlichen Verletzlichkeit der Freiheit zu tun haben. Die Tatsache, dass Verletzungen in der Vergangenheit immer auch Heilkräfte freisetzen, welche letztlich die Resistenz gestärkt haben, verleiht auch in schwierigen Situationen die Kraft, trotz allem das Risiko der Freiheit auch weiterhin zu wagen. ♦

SG Rüeegg Bank



Die traditionsreiche Zürcher Privatbank, 1922 in Zürich gegründet, widmet sich seit ihren Anfängen der umfassenden, persönlichen Finanzberatung.

Am Geschäftssitz an der Talstrasse 66, mitten in Zürich, sowie in Genf und Lugano bietet die **SG Rüeegg Bank** einer internationalen Kundschaft massgeschneiderte Finanzdienstleistungen im Private Banking von höchster Qualität an.

Die direkte Mitgliedschaft an der Schweizer Börse (SWX) garantiert unseren Kunden eine rasche und vorteilhafte Ausführung von Börsenaufträgen.

Durch die Integration der **SG Rüeegg Bank** in die weltweit angesehene Gruppe der Société Générale ist die Bank zudem in der privilegierten Lage, den sehr persönlichen, diskreten Service einer Schweizer Privatbank anzubieten und gleichzeitig auf das Know-how einer international erfolgreichen Grossbank zurückgreifen zu können.

SG Rüeegg Bank AG

- Zürich:** Talstrasse 66, CH-8001 Zürich, Postadresse: Postfach, CH-8039 Zürich
Tel. +41 (0)1 218 56 11, Fax +41 (0)1 211 64 16, Fax Börse: +041 (0)1 218 58 88
- Lugano:** Riva Albertolli 1, Casella Postale, CH-6901 Lugano
Tel. +41 (0)91 912 32 32, Fax +41 (0)91 912 32 35
- Genf:** 17-19, rue De-Candolle, 1205 Genève, Case postale, CH-1211 Genève
Tel. +041 (0)22 317 82 82, Fax +041 (0)91 317 82 83

IM VERKEHR ERSTICKEN?

Vor rund dreissig Jahren tauchte in der damals stark ideologisierten Verkehrsdiskussion eine Theorie auf, die einer fundamentalistischen grün-roten Opposition bis heute ein simples und bequemes Killer-Argument liefert: Neue Strassen schaffen zusätzlichen Verkehr. Darin steckt natürlich ein richtiger Kern – Angebot und Nachfrage beeinflussen sich tatsächlich gegenseitig. Aber das Argument wird nicht zu Ende gedacht. Denn auch dort, wo das Angebot nicht erweitert oder gar eingeschränkt wurde, ist die Nachfrage ungebremst weiter gewachsen. Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs erreicht teilweise bereits Kapazitätslimiten, im Luftverkehr werden Schmerzgrenzen jenseits und diesseits des Rheins empfindlich spürbar. Auf den Transitstrassen macht der liberalisierte Schwerverkehr trotz Gebühren und Bahntransportsubventionen die Autobahnen zu Stautallen auch für den Personenverkehr. Und in den Agglomerationen droht der Verkehr sich selbst zu ersticken. Infrastrukturdefizite aber führen in der dichtbesiedelten Schweiz zu wirtschaftlichen Schäden und Standortnachteilen. Daran ändern auch scheinheiliges Jammern über die Mobilitätssucht und inkonsequentes «So tun als ob» mit autofreien Sonntagen nichts.

Also müsste man doch wieder – aber nicht einäugig – zu den Mechanismen von Angebot und Nachfrage zurückkehren. Wenn die Nachfrage unabhängig vom Angebot steigt, dann wäre logischerweise das Angebot anzupassen. Allmählich traut man sich in bürgerlichen Kreisen, dies wieder zu sagen und zu fordern. Die vorausschauende Phantasie hält sich allerdings in Grenzen; die Jahre beanspruchenden Planungs- und Bauarbeiten können in der Regel erst dann in Angriff genommen werden, wenn die Probleme sich überreif präsentieren. Was sich früher am Walensee abspielte, wiederholt sich heute am Baregg und morgen mehrfach auf der A2. Der Gotthard-Tunnel wird zum symbolhaften Kampfplatz, hat das Alpenschutz-Reduit doch Verfassungsrang erreicht. Ohne massvollen, aber dringlichen Ausbau wird die Schweiz ihre Reputation als Transit- und Tourismusland gefährden.

Ohne Zweifel wird die Wende zu einer ehrlicheren Realpolitik im Verkehr zur Sünde wider die Umwelt gestempelt werden. Blieben folglich die Alternativen auf der Nachfrageseite, bei den eigentlichen Verursachern, zu prüfen. Erstaunlich positiv war die Reak-

tion auf den Vorschlag, einen Benzinpreiszuschlag von fünf Rappen für den Agglomerationsverkehr zu erheben, nachdem dieser vom sozialdemokratischen Verkehrsminister gegen die zusätzliche Gotthardröhre in Stellung gebracht worden war. Das «Opfer» schien immerhin durch die Lösung der Finanzierungsfrage gerechtfertigt. Umso heftiger dann die Abfuhr für den freisinnigen Volkswirtschaftsminister, der mit dem *road pricing* eine noch ausgeprägter marktwirtschaftliche Logik ins Spiel brachte. Dass diese Idee nicht ins Mittelalter der Strassenzölle zurückführt, sondern in eine zwar technologisch erst noch auszurüstende Zukunft weist, wurde weitherum nicht erkannt. Mit einer automatisierten Bewirtschaftung des knappen Verkehrsraums in den Agglo-

*Mit einer automatisierten
Bewirtschaftung des knappen
Verkehrsraums in den Agglomerationen
wäre ohne jede Behinderung eine
rationelle Steuerung der Nachfrage
durch flexible Preisgestaltung möglich.*

merationen wäre ohne jede Behinderung eine rationelle Steuerung der Nachfrage durch flexible Preisgestaltung möglich.

Die harschen Reaktionen führen zum Kern des Problems. Die Kluft zwischen der eigendynamischen privaten Nachfrage und dem letztlich vom Staat bereitzustellenden Angebot im Bereich des Verkehrs nimmt dramatisch zu, was schwerwiegende Beeinträchtigungen sowohl der wirtschaftlichen wie der persönlichen Bedürfnisse zur Folge hat. Statt zu den bewährten Mitteln in der Bewirtschaftung knapper Güter zu greifen, nämlich einer konsequenten Anwendung des Preismechanismus und des Verursacherprinzips – was gerade in diesem Bereich kaum zu sozialen Härten führt –, betreibt man mit Hingabe eine widersprüchliche Verkehrspolitik, die einerseits die Mobilität subventioniert und sie andererseits mit verzögerter Anpassung der Infrastruktur bestraft. ♦